

THEOLOGIE UND SCHULD

Von F. J. Hinkelammert
(Übersetzung aus dem Spanischen: Irene Rey)

Auf den ersten Blick scheint es ziemlich eigenartig, dass zwischen Wirtschaft und Theologie eine enge Verbindung bestehen soll, was denn auch schon häufig Befremden hervorgeufen hat. Bei Sport und Theologie oder Fussball und Theologie ist es nicht viel anders. Auch da besteht zweifellos ein Zusammenhang. Wieso ihn jedoch herausarbeiten?

Um zu zeigen, dass zwischen den beiden Bereichen tatsächlich ein enger Zusammenhang besteht, können überraschende Beispiele angeführt werden. Als Ende der 60er Jahre die westliche Welt die wachsende Last der Auslandverschuldung der Dritten Welt, und von Lateinamerika als Teil davon, wahrzunehmen begann, kam es zu einer bemerkenswerten theologischen Erscheinung. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, wird innerhalb aller christlichen Kirchen Lateinamerikas - der katholischen Kirche wie der protestantischen Kirchen - die Übersetzung einer der fundamentalen Texte des Christentums - das Vaterunser - abgeändert.¹ Der entsprechende Vers lautet: "Perdónanos nuestras deudas, como nosotros perdonamos a nuestros deudores. (Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.)" Neu heisst es nun: "Perdónanos nuestras ofensas, como nosotros perdonamos a los que nos ofenden". (Vergib uns unsere Sünden, wie auch wir denen vergeben, die gegen uns sündigen.)² Diese Neufassung hat augenfällige Folgen für die Beziehung zwischen Wirtschaft und Theologie. Bei der ursprünglichen Version vermittelt eine um die Vergabung der Schulden bittende ethische Norm zwischen den beiden Bereichen. Der betreffende Satz des Vaterunsers geht jedoch über das Ethische hinaus. Er beschreibt mit dem Begriff der Schuld die ganze Beziehung zu Gott, dem Vater. Der Mensch wird Gott gegenüber als Schuldner gesehen, d.h. also, er hat bei Gott Schulden. In diesem Sinne bittet er: Vergib uns unsere Schulden.

1) Sh. F. Hinkelammert: La Deuda externa de América Latina: el automatismo de la deuda. DEI, San José 1988, 2. Auflage 1989. Kap. VII, S. 61. - Der Schuldenautomatismus. Dt. von K. Füssel, in: "...in euren Häusern liegt das geraubte Gut der Armen". Ökonomisch-theologische Beiträge zur Verschuldungskrise von K. Füssel, F. Hinkelammert, M. Mugglin, R. Vidales. Edition Exodus, Fribourg/Brig 1989. S.140.

2) Die deutsche Version bei uns wurde nicht verändert (Anm. der Übersetzerin).

Andererseits jedoch gibt es Schulden zwischen den Menschen, ein Mensch schuldet einem anderen etwas. Wir schulden jemandem etwas, und andere können uns etwas schulden. Diese Schulden sind in Begriffen der Handelsbeziehungen, wo sie ja auch entstanden sind, gerecht.

Aber im Vaterunser bietet der Mensch Gott nicht an, ihm zu geben, was er ihm schuldet, auch nicht, zu geben, was er den anderen Menschen schuldig ist. Im Gegenteil, er bittet Gott, ihm die Schulden zu vergeben, ohne sie zu begleichen, und verspricht Gott dafür, die Schulden zu vergeben, die andere Menschen bei ihm selber haben, ohne dass sie beglichen werden müssen. Die Schulden werden also nicht bezahlt, sondern es gibt ein Entgegenkommen. Gott kann nur um die Vergebung der Schulden gebeten werden, wenn man auch selber bereit ist, die Schulden der anderen zu vergeben. Andererseits, wie könnte man seine Schulden bei Gott einlösen? Es gibt ja kein Mittel, mit dem die Schuld abbezahlt werden könnte. Man kann deshalb gerechterweise auch nicht die Schulden anderer einziehen, auch wenn diese nach den Regeln der auf dem Markt gültigen Gerechtigkeit entstanden sind.

Gewiss, die Worte des Vaterunser beziehen sich in Wirklichkeit nicht auf irgendeine Schuld, sondern auf die nicht einlösbaren Schulden. Zu jener Zeit nämlich, in der es formuliert wurde, existierten gar keine anderen Formen der Schuld. Schuld war nicht oder kaum bezahlbar.

Dies ist ein Fall, wo die Theologie ihr zentrales Mysterium der Heiligung und Erlösung ökonomisch ausdrückt. Sie benützt die Begriffe aus der Wirtschaft, drückt aber zugleich eine klare Kritik an einem wirtschaftlichen Aspekt aus: der Gerechtigkeit des Marktes.

Jetzt können wir auf die Neuformulierung der Übersetzung eingehen, wo eine umgekehrte Bewegung festzustellen ist. Hier wird gebeten: vergib uns unsere Sünden, wie auch wir denen vergeben, die gegen uns sündigen. Nicht mehr um die Vergebung der Schulden geht es, sondern nur um die der Sünden. Nun gut, Schulden sind gesetzlich gesehen etwas Legitimes, sie sind legal; Sünden hingegen nicht. Sünden sind Übertretungen einer Norm. Sind wir bereit, die Sünden anderer zu vergeben, bestätigen wir damit die verletzten Normen. Diese dürfen nicht übertreten werden, wurden aber übertreten. Und hiermit bestätigen wir eben die Gerechtigkeit der Gesetze. Im Angebot dagegen, die Schulden zu vergeben, drücken wir die Ungerechtigkeit eines gültigen Gesetzes aus, das zur Zahlung einer Schuld verpflichtet, obwohl diese nicht bezahlbar ist.

Mit der neuen Version nun hat sich in der Theologie eine bestimmte Ökonomie durchgesetzt: die Marktgesetze werden als gerecht erklärt und die Theologie nach diesen Regeln verändert.

Es geht hier nicht darum, eine Verschwörung aufzudecken oder Schuldige zu suchen. Es geht vielmehr darum, uns klar zu machen, dass die Wirtschaft von der Theologie Konzessionen verlangt, die sogar ihre grundlegendsten Glaubensinhalte wie die Heiligung und die Erlösung des Menschen durch Gott nicht aussparen. Andererseits fällt die Theologie auf kritische oder apologetische Weise durch die Festlegung ihrer Inhalte ein Urteil über die Wirtschaft. Deshalb kann das Vaterunser nicht übersetzt werden, ohne der Wirtschaft gegenüber Stellung zu beziehen. Auf die eine oder andere Art wird immer Stellung bezogen.

Noch ein anderes Beispiel, das nicht aus der heutigen Zeit, sondern aus der Zeit der beginnenden bürgerlichen Gesellschaft stammt, möchte ich anführen. Das Bürgertum entsteht nicht, wie so oft gesagt wird, im 16. Jh., sondern entwickelt sich vom 11. Jh. an. Ich denke dabei an die Theologie des Anselm von Canterbury. Bei ihm zeigt sich ein Gott, der der besagten heutigen Fassung des Vaterunsers entspricht. Es ist ein Gott, zu dem man nicht mehr beten kann: vergib uns unsere Schulden.

Auch für Anselm ist die Beziehung des Menschen zu Gott die einer nicht einlösbaren Schuld. Der Mensch ist nicht imstande, zurückzugeben, was er Gott schuldet, da er kein Mittel zur Abzahlung hat. Bei Anselm jedoch steht die Gerechtigkeit Gottes in Gegensatz zur Schuldvergebung. Gott wäre nicht gerecht, würde er die Schuld vergeben. Anselms Gott kann die Schuld nicht vergeben und vergibt sie auch nicht. Er verlangt, dass sie bezahlt wird, und Gerechtigkeit bedeutet, die Schuld einzuziehen, auch wenn sie untilgbar ist. Beahlt der Mensch sie nicht, wird er für immer in der Hölle dafür leiden, dass er sie bezahlen sollte. Der Vers des Vaterunsers ist nicht mehr am Platz: vergib uns unsere Schulden. Die Vergebung der Schulden zu erbitten, hiesse gegen Gott sündigen. Gott in seiner Gerechtigkeit kann sie nicht vergeben. Er kann um die Verzeihung der Sünden gebeten werden, niemals aber um die der Schuld. Gott ist gerecht. Anselm wird also auch den gerechten Menschen nicht gemäss der alten Übersetzung des Vaterunsers definieren, die den gerechten Menschen als einen vorstellt, der die unbezahlbaren Schulden vergibt. Anselm sagt nun: Der

gerechte Mensch ist jener, der all seine Rechnungen, all seine Schulden bezahlt.³

3) Anselm zitiert den 2. Teil des Vaterunser-Verses über die Schuld zwar nicht, aber er lehnt ihn klar ab, indem er sagt: "und deshalb kommt es dem Menschen nicht zu, mit Gott wie Gleich mit Gleich zu verfahren." (sh. Anselm von Canterbury: Cur Deus Homo - Warum Gott Mensch geworden. I. Buch, 19. Kapitel. Kösel-Verlag München, 4. Auflage, 1986. S. 71). Genau dies aber ist im Vaterunser der Fall. Anselm kann dies nicht akzeptieren. Er sagt von Gott: "Was ist auch gerechter, als dass jener, dem ein Preis, der grösser ist als jede Schuld, gegeben wird, jede Schuld erlässt, wenn er mit der gebührenden Liebe gegeben wird?" (ebd. II. Buch, 20. Kapitel. S. 153). Gott vergibt Schulden, wenn der Mensch ihn bezahlt. Die Beziehung zu anderen Menschen spielt dabei keine Rolle mehr. Der Mensch als Individuum tritt in Beziehung zu Gott, womit die Beziehung zu den anderen Menschen ausser Acht gelassen wird. Im Vaterunser verzeiht Gott die Sünden, wenn der Mensch die anderen Menschen von der Schuld entlastet, d.h. wenn er die Schulden, die andere bei ihm haben, vergibt. Diese Beziehung existiert jetzt nicht mehr; der Mensch hat eine direkte und primäre Beziehung zu Gott. Die Beziehung zu den anderen Menschen leitet sich dann davon ab. In diesem Sinne sagt Anselm von Christus: "Oder wen wird er mit mehr Recht zu Erben des ihm Geschuldeten, dessen er selber nicht bedarf, und des Überflusses seiner Fülle machen, als seine Eltern und Brüder, die er, in so viele und so grosse Schulden verstrickt, vor Bedürftigkeit in der Tiefe des Elendes vergehen sieht, auf dass ihnen nachgelassen werde, was sie für die Sünden schulden, und gegeben werde, was sie wegen der Sünden entbehren?" (ebd. II. Buch, 19. Kapitel. S. 151). Hier entsteht das bürgerliche Individuum, wenn auch noch in einer Form, die weit von der unmittelbaren Realität entfernt ist. Es ist ein Individuum, das sich über Gott an die anderen richtet. Das christliche Geschöpf dagegen richtet sich über die anderen an Gott. Es ist Individuum in einer Gesamtheit. Seit Anselm nun ist diese Gesamtheit aufgelöst und durch das Individuum ersetzt. Damit ist für das Christentum der Weg an die Macht frei und die in der konstantinischen Epoche eingeschlagene Richtung besiegelt. Hier ist die wirkliche Geburt der bürgerlichen Gesellschaft, einer Gesellschaft ohne gemeinschaftlichen Bezug.

Dasselbe geschieht bei Bernhard von Clairvaux, der die verfälschte Übersetzung des Vaterunser, die heute der gesamten Christenheit aufgedrängt wird, bereits einführt. Er sagt: "Vergib denen, die gegen dich gesündigt haben; dann wird auch dir vergeben, was du gesündigt hast, und du

Dementsprechend ist für Anselm die Erlösung keine gegenseitige Vergebung der Schulden, sondern ihre gegenseitige Abzahlung. Da jedoch der Mensch seine Schuld nicht einlösen kann, ermöglicht ihm Gott in seiner übergrossen Liebe den Zugang zum einzig vorstellbaren Zahlungsmittel. Anstatt die Schuld zu vergeben, opfert Gott seinen Sohn, damit dessen Blut als Zahlungsmittel diene und der Mensch seine Pflicht erfüllen könne. Der Mensch bezahlt also mit Christi Blut, und die Gerechtigkeit ist gerettet.

Mit Anselm erscheint diese Art der Gerechtigkeit, die mit der Gerechtigkeit der Bibel bereits nichts mehr zu tun hat. Es ist eine Gerechtigkeit der Rückerstattung dessen, was man schuldet, eine Gerechtigkeit der Normerfüllung, eine Gerechtigkeit, die den eigenen Sohn tötet um der Tilgung der Schulden und der Erfüllung der Normen willen. Es taucht ein entsetzlicher Gott auf, zu dem der Arme keine Zuflucht mehr nehmen kann. Es ist ein Gott, der die Sprache des Währungsfonds spricht. Kann der Arme eine Schuld nicht abbezahlen, sagt ihm dieser Gott: "Ich opferte sogar meinen eigenen Sohn zur Tilgung einer nicht einlösbaren Schuld, und du willst nicht einmal dafür leiden? Geh hin zu meinem Sohn, damit er dir Kraft gebe, es zu ertragen!" Dieser Gott steht nicht dem Armen bei, sondern dem, von dem er ausgeraubt wird.

Wieder stossen wir auf eine enge Verbindung zwischen der Wirtschaft und der Theologie. Eine wirtschaftliche Beziehung - die Begleichung der Schuld - bestimmt jetzt das Innere der Dreieinigkeit und deren Beziehung zur Menschheit, wiederum verbunden mit der Bezahlung der uneinlösbaren Schuld. Kaum jedoch ist diese wirtschaftliche Beziehung

kannst mit sicherem Gewissen zu deinem Vater mit den Worten beten: 'Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.'" (Bernhard von Clairvaux. Herausg., eingeleitet und übersetzt von B. Schellenberger. Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau, 1. Auflage 1982. S. 113).

Er kann nicht, wie es heute getan wird, die Übersetzung selbst ändern, weil er auf lateinisch schreibt und die unantastbare Übersetzung der Vulgata verwendet. Aber Lust dazu hätte er. Deshalb weist er zumindest darauf hin, dass der Inhalt nicht wortgetreu zu nehmen ist. Ihn stört die Vergebung der Schulden. Erwünscht ist ein Gott, der keine Schulden vergibt, weil eine Welt gefordert wird, in der die Schulden nicht vergeben werden.

im Herzen der Religiosität verwurzelt, steigt sie auf die Erde herab und verwandelt das ganze Mittelalter in eine Epoche des Übergangs zur bürgerlichen Gesellschaft. Dieses Herz der Religiosität ist nun die Einhaltung von Verträgen als Grundprinzip jeder Gerechtigkeit.

Dieser Gott der Vertragstreue ist ein trostloser Gott. Das ganze Mittelalter zeugt vom Horror, den er erzeugt. Es ist ein Gott des Wuchers, der auf Ablehnung stösst, aber dem niemand entwischt. Man unterwirft sich also und versucht, den jenseits des Menschenmöglichen liegenden Normen nachzukommen. Der Mensch fühlt sich in seinem tiefsten Wesen schlecht, hält sich durchgehend für einen Sünder, dem keine Würde zukommt, da er den von diesem Gott als Schulden auferlegten Normen nicht gerecht werden kann, Schulden, die nie vergeben werden können. Im 15. Jh. sagt Thomas von Kempen schliesslich:

Wenn du dahingekommen, dass dir die Drangsal süss und wohlschmeckend um Christi willen sein wird: dann glaube, dass es wohl mit dir steht; denn du hast das Paradies auf Erden gefunden.⁴

Gewiss wurden auch schon vor Anselm der Tod und das Blut Christi als Bezahlung eines Preises interpretiert. Aber es handelte sich um einen Loskauf, und man bezahlte den Teufel. Vor Anselm trieb nur der Teufel eine untilgbare Schuld ein. Und diese Schuld war nicht rechtmässig, weshalb man von Sich-Loskaufen sprach. Auch Lösegeld muss man bezahlen, aber der, der es einsteckt, ist ein Krimineller. Anselm setzte Gott an die Stelle des Teufels.

Man sieht also, dass das Problem des erwähnten Verses des Vaterunsers bereits bei Anselm beginnt. Die Neufassung ist also nicht das Resultat momentaner Umstände, einfach ein dem Währungsfonds erwiesener Dienst. Sie ist das Ergebnis einer fast 1000jährigen theologischen Entwicklung. Anselm spürte dieses Problem schon und versuchte es durch einen Interpretationskniff zu umgehen. Er sagt: Gott kann die Schuld nicht vergeben. Aber ist die Schuld bezahlt, kann er dem Menschen vergeben, dass die Schuldbezahlung in ihm Unwillen geweckt, dass er gemurrt und protestiert hat. Er kann unsere Fehler vergeben, nicht aber unsere Schulden. Und dies auch nur, wenn der Mensch sein Protestieren bereut hat. Solche Interpretationen sind von Anselm an geläufig. Sie sind bei Bernhard von Clairvaux und auch bei Thomas von

4) Thomas von Kempen: Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Zweites Buch. Das 12. Kapitel. Görres Übersetzung. Christiana Verlag Stein am Rhein. 1983. S. 102.

Kempen zu finden. Aber erst kürzlich, in unserem Jahrhundert, ist der Text schliesslich abgeändert worden. Dies wagten die vergangenen Jahrhunderte noch nicht. Der Originaltext des Vaterunsers ist zu eindeutig, um Zweifel über seine wortwörtliche Bedeutung zuzulassen.